

Editorial

DOI: 10.35070/ztp.v146i4.4245

Die Existenzberechtigung der Theologie an Universitäten wird heute mehr und mehr in Frage gestellt. Ausschlaggebend dafür, ob eine Fachdisziplin an einer Universität vertreten sein kann, ist ihre Wissenschaftlichkeit. Kann Theologie überhaupt Wissenschaft sein? Mit dieser Frage befassen sich die Beiträge dieses Heftes. Die Frage wird aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert. Neben theologischen und philosophischen Beiträgen kommen dabei auch Vertreter der Wirtschafts- und Neurowissenschaften zu Wort. Für fast alle Autoren stellt die Tatsache, dass der Gegenstandsbereich der Theologie „Gott“ einer direkten empirischen Überprüfung entzogen ist, die entscheidende Herausforderung dar. Nach Christian Tapp lässt sich dieses Manko nur dadurch halbwegs kompensieren, dass die Theologie „die nicht auf den empirischen Erfolg bezogenen Maßstäbe wissenschaftlichen Arbeitens in wesentlich strikterer Weise“ beachtet „als Physik oder Medizin“ (508). Darüber hinaus erfordere die wissenschaftliche Herangehensweise an den Forschungsgegenstand Gott eine Abschwächung des eigenen Wahrheitsanspruchs. In diesem Zusammenhang macht Tapp Pannenberg's Begriff der „Theologie als hypothetischer Gotteswissenschaft“ stark. Sowohl Christian Tapp als auch Dirk Ansorge betonen die Positionalität der wissenschaftlichen Theologie. Das heißt, die Theologie formuliert ihre Thesen ausgehend von dem Glauben an die Wahrheit der zentralen Annahmen ihrer Disziplin: Gott existiert, Gott ist der Schöpfer der Welt etc. Nach Dirk Ansorge stellt jedoch die Tatsache, dass die Theologinnen und Theologen ihre Thesen ausgehend von ihrem Selbstverständnis als glaubende Menschen formulieren, nicht unbedingt einen Nachteil dar. „Indem die Theologie die Beteiligtenperspektive zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen und zum Gegenstand kritischer Selbstreflexion macht, gewinnt“ sie nach Ansorge vielmehr „eine methodische Transparenz, welche anderen Wissenschaften nicht selten abgeht“ (534).

Im Mittelpunkt des Beitrags von Markus Walzl und Josef Qwitterer steht die Frage, worin die Eigenart theologischer Erklärungsmodelle im Kanon der unterschiedlichen Wissenschaften besteht. Walzl und Qwitterer weisen darauf hin, dass ein dispositionales Kausalitätsverständnis sowohl den Sozial- und Humanwissenschaften als auch der Theologie entgegenkommt, da dort die kausale Wirksamkeit von handelnden Agenten in wissenschaftliche Erklärungen integriert werden kann. Die Tauglichkeit des dispositio-

nalens Modells für wissenschaftliche Erklärungen wird an Beispielen aus der experimentellen Ökonomie demonstriert.

Der Neurobiologe Markus Kunze geht in seinem Beitrag der Frage nach, ob die Theologie im Zusammenwirken mit anderen Wissenschaftsdisziplinen zu einer kohärenten Weltsicht bzw. Weltanschauung beitragen kann. Er skizziert ausgehend von seiner eigenen Disziplin Bedingungen, die erfüllt sein müssen, um zu einer gemeinsamen und umfassenden Sichtweise der Wirklichkeit zu gelangen. Kunze macht dabei den Begriff einer „wissenschaftlich informierten Weltanschauung“ (550) stark, den er einer szientistischen Weltsicht gegenüberstellt. Nach Kunze kann die Theologie aber nur dann zu einer umfassenderen – nicht reduktionistischen – integrativen Weltsicht beitragen, wenn sie die Befunde der Einzelwissenschaften als wertvolle Erkenntnisquelle ernst nimmt und sich nicht gegen sie abschottet.

Einen konkreten Vorschlag, wie die Theologie im Verbund mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen zu einer integrativen Sichtweise der Wirklichkeit beitragen kann, macht der Dogmatiker Johannes Hoff. Nach Hoff liegt sämtlichen wissenschaftlichen Bemühungen bereits eine metaphysische Dimension vorwissenschaftlich zugrunde. Die Theologie kann dabei nicht nur fruchtbar darin sein, diese vorwissenschaftlichen metaphysischen Annahmen zu explizieren, sondern auch einen Beitrag – beispielsweise durch den Gedanken der Trinität – dazu leisten, metaphysische Engführungen zu überwinden (zum Beispiel die Subjekt-Objekt-Dualität) und zu einer ganzheitlichen Sichtweise der Beziehung zwischen Technologie und Natur zu gelangen.

Bruno Niederbacher SJ und Josef Quitterer
*(Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Innsbruck,
Institut für Christliche Philosophie)*